



Andreas Felger „...zu richten die Lebenden und die Toten.“

Am Ende seiner Bergpredigt sagt Jesus:

24 »Darum gleicht jeder, der meine Worte hört und danach handelt, einem klugen Mann, der sein Haus auf felsigen Grund baut.

25 Wenn dann ein Wolkenbruch niedergeht und die Wassermassen heranfluten und wenn der Sturm tobt und mit voller Wucht über das Haus hereinbricht, stürzt es nicht ein; es ist auf felsigen Grund gebaut.

26 Jeder aber, der meine Worte hört und nicht danach handelt, gleicht einem törichten Mann, der sein Haus auf sandigen Boden baut. **27** Wenn dann ein Wolkenbruch niedergeht und die Wassermassen heranfluten und wenn der Sturm tobt und mit voller Wucht über das Haus hereinbricht, stürzt es ein und wird völlig zerstört.«

Liebe Gemeinde,

unsere Ausstellung zum Glaubensbekenntnis ist ein willkommener Anlass, Wort, Ton und Bild zu verbinden. Wir haben das Credo eben gesprochen und gesungen, und ich lade Sie nun ein, eines der 19 Bilder zu betrachten. Am letzten Sonntag predigte mein Kollege Michael Teipel von der katholischen Seelsorgeeinheit über das (von Ihnen aus linke) Doppel-Bild, das obere der beiden Dreiecke mit dem Titel: „empfangen durch den Heiligen Geist“.

Ich lade Sie ein, den Blick nun nach rechts zu wenden, zu dem Gemälde mit dem dominanten Rot, den schwarzen und grünen unteren Teilen und der weißen Rauch- oder Nebelsäule. Es trägt den Titel „von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.“

Mittlerweile habe ich schon einige Personen und Gruppen durch unsere Ausstellung geführt. Unglaublich, was man alles gemeinsam entdecken kann, wenn man in Ruhe Bild und Bekenntnis miteinander bedenkt, betrachtet, wirken lässt. Vor diesem Bild hier (*deuten!*) blieb eine Besucherin neulich stehen und sagte dann zu mir recht heftig: „Damit kann ich gar nichts anfangen.“ – „Mit diesem Bild?“ fragte ich. „Nein“, entgegnete sie, „mit dem Gericht. Ich glaube nicht daran, ich glaube nicht, dass es ein Gericht geben wird.“

Sie ist da sicher in guter Gesellschaft. Für die einen ist der Gedanke an das Endgericht ein Relikt aus der kirchlichen Mottenkiste, ein antiquiertes

Folterwerkzeug, mit dem man früher die Menschen quälte, ihnen Angst einjagte, ihnen drohte, ein schlechtes Gewissen machte, um sie so möglichst bei der Stange (sprich: in der Kirche) zu halten.

Bei dieser Betrachterin lag es etwas anders: „Ich glaube nicht an das Gericht“, sagte sie, „weil ich an die Liebe glaube. Jesus tut doch so etwas nicht: richten!“

Mich überzeugt das mit der Liebe gar nicht. Was ist das für eine Liebe, der das Leid der Entrechteten egal ist? Ich denke an das Elend und Unrecht dieser Welt, an das Leid der Opfer, das nach Gerechtigkeit schreit. Ich denke an das Recht, das sich nach Gottes Willen durchsetzen soll. Jesus ist die Liebe, ja, aber er predigt kein harmloses „Schwamm drüber!“, keine billige Gnade. Ihn haben Unrecht und Gewalt das Leben gekostet. Er steht für ein Ende aller Rache, aber nicht für ein Ende aller Verantwortung.

Am Donnerstag war in der Tageszeitung ein Bericht über einen Prozess im englischen Warrington zu lesen.

Dort stehen die mutmaßlichen Verantwortlichen eines Sportunglücks vor Gericht. Im Stadion von Hillsborough kam es 1989 zu einer Massenpanik, bei der 96 Menschen starben. Die Angehörigen der Opfer halten vor dem Gericht Plakate hoch, auf denen zu lesen steht: „Ohne Verantwortung keine Gerechtigkeit!“

Ja, liebe Gemeinde, ohne Verantwortung keine Gerechtigkeit. In einer versöhnten Welt muss das Recht zu seinem Recht kommen, müssen Täter sich verantworten, haben die Opfer Anspruch auf Gerechtigkeit. Auch wer sich hier vielleicht drücken kann vor seiner Verantwortung, wer hier der Justiz durch die Lappen geht - er soll wissen: Er wird doch noch zur Rechenschaft gezogen werden. Ohne Verantwortung keine Gerechtigkeit! Gott ist einer, der Recht schafft.

Unsere Stadt Baden-Baden und unsere Region sind in den letzten Wochen zu sehr zweifelhafter Bekanntheit gelangt. Auf der A 5 gab es einen schrecklichen Unfall: Der Fahrer wurde tot auf die Fahrbahn geschleudert, seine Ehefrau war im Wagen eingequetscht. Feuerwehr, Polizei und Rettungskräfte wurden nicht nur durch fotografierende Gaffer behindert, nein, sie wurden regelrecht attackiert und beleidigt und bei ihrer Arbeit massiv bedroht, weil es zu langen Staus kam. Juristisch wird diesen gefühllosen Rüpel wohl nicht bei zu kommen sein. Aber war es das dann für alle Ewigkeit?

Das frage ich mich auch angesichts der Ereignisse vorletzte Woche (30.7.17) vor einem Baden-Badener Hotel. Ein Mensch wollte sich in die Tiefe stürzen, sich das Leben nehmen. Roh und abstoßend, dass Gaffer, Menschen aus unserer Stadt, auch diese Szene filmen wollten. Noch schockierender: Einige ermunterten den Mann, indem sie riefen: „Spring doch!“ Wir sehr kann man denn noch seelisch verwahrlosen?

Ob das juristische Folgen hat oder – sehr wahrscheinlich – keine: Darauf kommt es mir gar nicht an. Es bleibt für mich vielmehr zwei Fragen:

Woher diese Verrohung? Darf man seinen dunkelsten, hässlichsten Trieben einfach freien Lauf lassen? Gibt es keine Grenzen der Scham, kein Mitleid, kein Erschrecken mehr vor der Verzweiflung eines Mitmenschen?

Und bleibt das folgenlos?

Zur letzten Frag: Nein, es bleibt nicht folgenlos. „Er wird kommen zu richten die Lebenden und die Toten.“ Das, liebe Gemeinde, ist keine Drohung, keine Angstmacherei. Es nimmt vielmehr ernst, was wir tun und lassen. Gott nimmt unsere Taten und Unterlassungen ernst. Er nimmt uns ernst. Denn wir sind seine Geschöpfe, geschaffen als sein Gegenüber.

Tiere kann man nicht zur Rechenschaft ziehen. Sie handeln nach Trieb und Instinkt. Aber wir sind keine Tiere, auch keine höheren. Wir sind Gottes Ebenbilder. Und er wird uns fragen: Hast Du darauf dein Leben gebaut oder hast du dich deiner Verantwortung entzogen? Hast du dich der Masse angepasst, hast du dein Mäntelchen nach dem Wind gehängt? Wonach hast du dich ausgerichtet? Was hat dich geleitet? Hast du dein Leben „in den Sand gesetzt“ oder kennst du einen, auf den du dich felsenfest verlassen kannst? Worauf hast Du dein Lebenshaus gebaut: Auf Sand oder auf Fels?

Auf unserem Bild hier kommen Sand und Fels nicht vor. Und doch finde ich beides darin: Das, was vergeht und das, was Stand hält. Tod und Leben, Vergängliches und Frucht, grün und schwarz.

Unser Bild wird durch vier Farben geprägt. Unten links die Toten. Der Tod. Dieses **Schwarz** entdeckte ich auch hier vorn bei dem Bild „am dritten Tage auferstanden von den Toten“. Auch da unten diese schwarzen Brocken, die fast wie Kohlestückchen aussehen. Leblos, schwer, gewaltig – und doch besiegt. Der Sieger, der Lebendige, der bricht sich dynamisch Bahn. Mit Macht durchbricht er das endgültige Aus. Seinen Sieg feiert mit beinahe tänzerischem Schwung das Bild hinter dem Altar: „aufgefahren in den Himmel“. Voller Dynamik und Kraft,

voller Leben und Anmut dieser **weiße** Schweif. Und eben dieser bewegte Beweger ist es, der da „wiederkommt zu richten die Lebenden und die Toten“.

Vom Ernst seines Kommens habe ich bereits gesprochen: Ja, es gibt ein Gericht. ABER der, der kommt, bringt keine Vernichtung, keine Rache, keinen Tod. Der Richter ist der, der auferstehen lässt. Er selber will Gerechtigkeit und Leben. Nicht Vergeltung und Tod. Deshalb das Weiß der Auferstehung und das Grün.

Man könnte das **Grün** natürlich auch ganz einfach gleichsetzen mit dem Leben und den Lebenden. Mir ist das zu wenig. Ich sehe mehr: Das Grün ist so frisch, so vital, da steckt so viel Fülle und Lebendigkeit drin - das ist nicht nur das physische Leben, sondern auch die geschenkte Lebendigkeit. Eben das, was auf festen Lebensfundament erwachsen kann.

Nun ist es aber leider nicht so, dass wir alle von Kind auf wissen, was gut ist und trägt, was Leben schenkt - und was täuscht, blendet, was wie Sand zwischen den Fingern zerrinnt. „Auf diese Steine können Sie bauen“ – diesen Spruch kennen laut einer Umfrage zwar über 80 % aller Deutschen. Wichtiger wäre es freilich, die Bergpredigt zu kennen und den, der sie uns geschenkt hat – und nach seinen Worten zu leben. Wenn dem aber nicht so ist? Wenn wir immer wieder vor den Trümmern stehen, den Trümmern unserer Beziehungen, den Scherben unseres Glücks, den zerbrochenen Träumen und Hoffnungen? Den Bergen von Schuld?

Ich sehe auf diesem Bild viel **rot**.

Rot – Feuer, das reinigt. Das auslöscht, was an Sünde, an Schuld und Versagen ansteht. Nicht nur ein für alle Mal, sondern immer wieder. Jesus hat uns gelehrt zu beten: „Vergib uns unsere Schuld“, weil er gewiss war: Diese Bitte wird sein Vater erhören.

Rot – brennend und verzehrend wie Feuer.

Rot – lodernd und wärmend wie die Liebe.

Eine göttliche Liebe, die stark ist, ja stärker als der Tod. Dieser Jesus, der als Richter wiederkommen wird, ist als Retter und Freund unter uns. Damit niemand sich verliere auf unsicherem Terrain, damit niemand verzweifle und verhärtet oder abstumpfe und verrohe.

Luther hat einmal gesagt, Gott sei ein glühender Backofen voller Liebe. Auf diesem Bild und hier drüben, bei dem Glaubenssatz über Jesus, dominiert dieses Rot. Der glühende Backofen voller Liebe. Wie aber wirkt die Liebe? Sie steckt an.

»Denn jeder, der meine Worte hört und danach handelt, gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf felsigen Grund baut.“ Wir sind gerufen, hinzuhören und dann etwas zu tun. Wir haben Jesu Botschaft, wir können sie finden in der Bibel, in der Gemeinschaft, in unserer Kirche. Wir können reden mit diesem dreieinigen Gott, und wir können hören auf das, was er von uns will. Gebet, Bibel, Gemeinde – das sind die Fundamente, auf die wir bauen können.

„Wer meine Worte hört und danach tut“ – ein Risiko ist immer dabei.

Hören wir genau oder hören wir nur das, was uns passt?

Sicher tun wir oft nicht das Richtige, selbstverständlich irren wir uns häufig. Aber es bleibt der Auftrag: hören und tun.

Und es bleibt unsere Aufgabe, uns umeinander zu kümmern,
wenn unter uns jemand krank ist;

wenn ein Kind getauft wird und unsere Gemeinde wächst;

wenn Geflüchtete anklopfen und bei uns Heimat suchen;

wenn Zweifler, Fragende und Traurige Nähe, Trost, Hilfe suchen.

Es bleibt unser Auftrag, uns gemeinsam um die Fundamente unserer Gesellschaft zu kümmern, damit sie nicht sozial explodiert.

Wenn dann Stürme toben und Wasser heranfluten, - und das geschieht, davon wird keiner verschont (Jesus verspricht keinen Rosengarten), wenn es kracht in unserem Leben und uns das Wasser bis zum Hals steigt, dann bleibt das Fundament. Dann bleibt der Lebendige und Liebende, der Richtende und Rettende.

Darauf vertraue ich,
und darauf hoffe ich.
Ich bin bei Gott im Bund.
Das ist mein Lebensgrund.

Amen.